

---

Wie kein anderer römischer Großbau in Trier stellt das Amphitheater als antike Spielstätte und moderne Touristenattraktion in der archäologischen Forschung eine besondere Herausforderung dar. Das Bauwerk, dessen neuzeitliche Nutzung als Weinberg, später als Villenpark und durch die Teilrekonstruktion der stadtseitigen westlichen Zuschauerränge (*cavea*) im frühen 20. Jahrhundert umfangreiche Veränderungen seines Erscheinungsbildes erfahren hat, birgt bis heute noch zahlreiche Fragen zur Baugeschichte. Im Rahmen aktueller Bauzustandsuntersuchungen sind bauhistorische Fragen wieder in den Blickpunkt gelangt. Hierbei erwies sich die Kombination der Auswertung der vorliegenden älteren Pläne und Grabungsunterlagen mit der Bauforschung am Objekt als richtungsweisend.

#### **Eine bisher unbekannte Fotoplatte und ihre Bedeutung für die Bauforschung**

Mit der Freilegung des Amphitheaters ab dem frühen 19. Jahrhundert beginnen gleichzeitig die Maßnahmen zur Erhaltung des Bauwerkes. Witterungseinflüsse und tief in das Mauerwerk eingreifender Bewuchs erfordern bis heute umfangreiche Sicherungsmaßnahmen. Belegen die zeichnerischen Dokumentationen weitgehend den antiken Baubestand, sind die historischen Fotos meist die einzige bildliche Quelle für die zeitliche Bestimmung der Restaurierungen und ihre Bedeutung für die Bewertung des originalen Bestandes.

Aus dem Fotoarchiv des Rheinischen Landesmuseums Trier stammt eine bisher unbekannte historische Fotografie [Abb. 1]. Es handelt sich um ein Glasnegativ im Format 9 x 12 cm mit nur geringfügigen Beschädigungen aus nicht inventarisierten Nachlässen unbekannter Herkunft und bemerkenswerter technischer Qualität. Die Fotografie zeigt die westseitigen Zuschauerränge mit den beiden Arenazugängen der Vomitorien (V3-4) sowie Reste der Arenamauer und der offenliegenden Käfige. Der Hang weist zahlreiche neuzeitliche querverlaufende Mauerzüge wie auch einen reichen Baumbestand auf.



1  
Trier, Amphitheater.  
Zuschauerränge der Westseite,  
Zustand ca. 1910.

Die Fotografie ergänzt eine Reihe von Schwarz-Weiß-Aufnahmen im Fotoarchiv, die die Umgestaltungsmaßnahmen der Jahre 1910 bis 1923 erkennen lassen. Die bislang unpublizierte Aufnahme zeigt im Gegensatz zu den bekannten Ansichten den Zustand zwischen den Jahren 1910 und 1912, in denen der Arenaboden neu angelegt und angrenzende Bauteile – wie die Käfige (K5-7) sowie der arenaseitige Zugang V4 – noch größtenteils von neuzeitlichen Mauern überprägt waren. Die großen Quaderblöcke am rechten Bildrand stammen aus der Grabung des Arenakellers und sind bislang nicht sicher zuweisbar. Vermutlich stammen sie von einer monumentalen Quadermauer oberhalb der Zuschauerränge oder im Torbereich.

Die seltene Aufnahme bietet eine Möglichkeit, die Eingriffe zwischen 1912 und der vollständig neuen Geländemodellierung des stadtsseitigen Abhangs in den 1920er Jahren zu rekonstruieren. Zunächst fallen die massiven Mauerzüge im direkten Umfeld der Vomitorien [Abb. 1,8] auf. Diese gehören zu den neuzeitlichen Parzellenmauern der ehemaligen Villa Schaidt im Südosten und der benachbarten Villa Hettner im Norden. Unklar ist bislang, inwieweit Teile der Mauer auf älteren Geländestrukturen oder baulichen Resten der ehemaligen Zuschauerränge gründeten. Das sichtbare Mauerwerk weist einen Wechsel von Schiefer und Sandstein auf, was auf eine mehrphasige neuzeitliche Nutzung hinweist. Bei den Arbeiten an der Neugestaltung der Ränge in den Jahren 1923 und 1952 wurden diese Mauern abgetragen. Archäologische Untersuchungen fanden dabei nicht statt.

Deutlich sind auch die neuzeitlichen Überprägungen der Vomitorien [Abb. 1,1.3.6], der Arenawand und zurückliegenden Käfige [Abb. 1,5] zu erkennen. Bereits 1905 erfolgten erste bauhistorische Teilaufmaße, die jedoch meist die Mauerstruktur ohne die historischen Veränderungen summarisch wiedergeben. Hierbei wird auch die Zusetzung des arenaseitigen Eingangs von Vomitorium 4 angegeben. Die wiederentdeckte Fotografie zeigt diesen Zustand [Abb. 1,7].

Von besonderem Interesse für die Rekonstruktion des Aufbaus der Ränge sind die Mauerreste zu beiden Seiten der Eingänge von V3 und V4 [Abb. 1,1-2.6]. Scheinen sie zunächst vorwiegend aus nachantiker Steinsetzung zu bestehen, müssen sie nach Kenntnis weiterer Archivalien jedoch in großen Teilen noch dem antiken Originalbestand zugewiesen werden. Die Lage, Ausrichtung und Größe lässt sich genau ermitteln und entspricht der üblichen Gestaltung arenaseitiger Eingänge zwischen zwei Rängen mit flankierenden Flügelwänden. Über den Zugang gelangte der Besucher geradewegs auf den ersten Rang zwischen Arenawand und den Mauerköpfen am Ende der Flügelwände. Eine weitere Beobachtung bestätigt dieses Bild. Auf der Fotografie deutlich zu erkennen ist das Gussmauerwerk, das mit einer Schräge leicht zu den vorkragenden Risaliten der Vomitorienzugänge ansteigt [Abb. 1,4]. Offensichtlich handelt es sich zum Teil um die Substruktion des ersten Ranges, der bei Amphitheatern häufig durch eine tiefere Stufensetzung räumlich großzügiger angelegt ist. Der heute umlaufende Weg hinter der Arenamauer entspricht etwa der Breite des ersten Ranges.

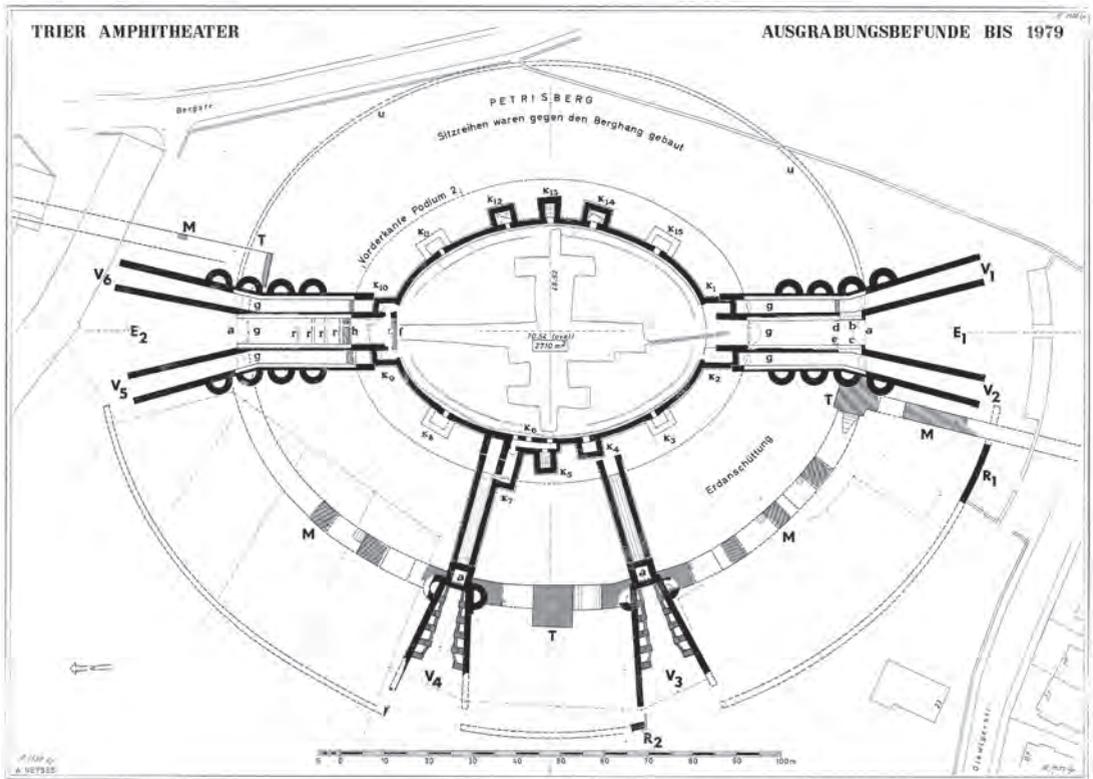
Mit diesen Beobachtungen werden die bislang auf Analogie beruhenden Rekonstruktionen bestätigt. Über den arenaseitigen Eingang konnte sowohl der erste und zweite Rang der westlichen Zuschaueränge erreicht werden. Während der arenaseitige Zugang von Vomitorium 4 noch heute über eine Treppe zu den Rängen führt, ist der Verlauf bei dem benachbarten Vomitorium 3 unsicher. Die Grabungsdokumentation der 1930er Jahre zeigt einen Schwellstein, der zu einer ähnlichen Treppenkonstruktion gehört haben könnte.

Die antike Kernsubstanz und einige Reste der Kleinquaderverschaltung im Bereich der Ränge waren bis 1952 noch erhalten. Mit der dann erfolgten Geländemodellierung wurden diese architektonischen Bauteile beseitigt und durch Erdböschungen ersetzt.

G. B.

### **Neue Bauforschungen an den Toren und der Arenamauer** [Abb. 2]

Im Rahmen von Bauwerkuntersuchungen 2008-2010 im Auftrag des Landesbetriebes Liegenschafts- und Baubetreuung (LBB) wurden die mächtigen Mauerfragmente des Süd- wie auch des Nordtores eingerüstet. Damit waren die Tore erstmals seit Jahrzehnten wieder direkt zugänglich. Dies ermöglichte eine präzise Vermessung und Befunduntersuchung der Bauteile, die trotz des stark fragmentarischen Überlieferungszustandes wertvolle neue Erkenntnisse zum Aufbau und bauzeitlichen Aussehen ergaben.



### Das Südtor

Das Südtor bildet den landseitigen Zugang in das Amphitheater und zugleich die repräsentative östliche Stadteinfahrt. Der Torkomplex setzt sich aus drei Abschnitten zusammen: dem feldseitigen Vorplatz, dem eigentlichen Torbau und der anschließenden arenaseitigen Überbauung.

Der trichterförmige Vorplatz ist in die äußere Hangaufschüttung eingeschnitten und wird links und rechts von hohen Flankenmauern begrenzt. Der Tordurchgang ist durch Trennmauern dreigeteilt, die den Vorplatz in eine breite mittlere Einfahrt und zwei schmalere Fußgängerwege entlang der Flankenmauern teilen. Direkt vor dem eigentlichen Torbau werden die Flankenmauern gegen die Aufschüttung hin von jeweils einem hohen Entlastungskörper – mächtigen, hangseitig vorgemauerten Halbzylindern – gestützt.

Der eigentliche Torbau lag als mächtiger Querriegel zwischen den beiden Flankenmauern und bildete mit den ihn zu den Hängen hin abstützenden, turmartigen Entlastungskörpern eine monumentale Baugruppe. Interessanterweise ist die Ausrichtung des Torbaus gegenüber der strengen Nord-Süd-Achse des Amphitheaters leicht verdreht [Abb. 3-4].

2

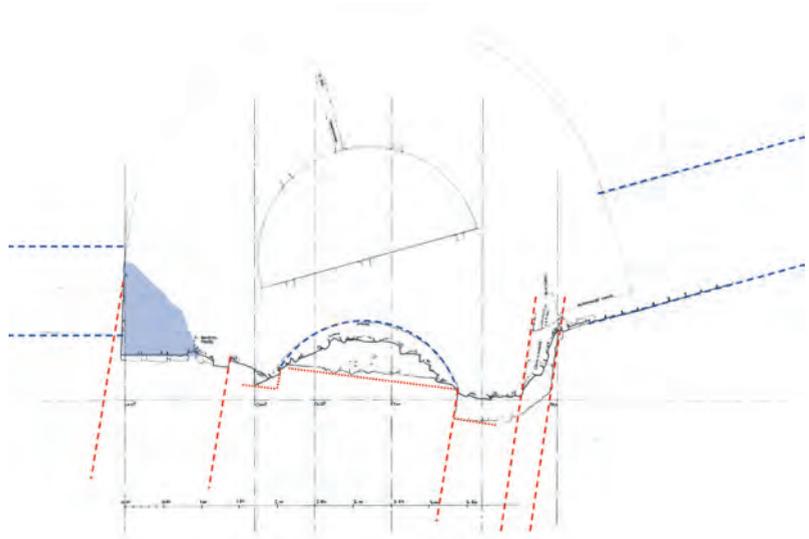
Trier, Amphitheater.

Übersichtsplan der Ausgrabungsbefunde bis 1979.



3

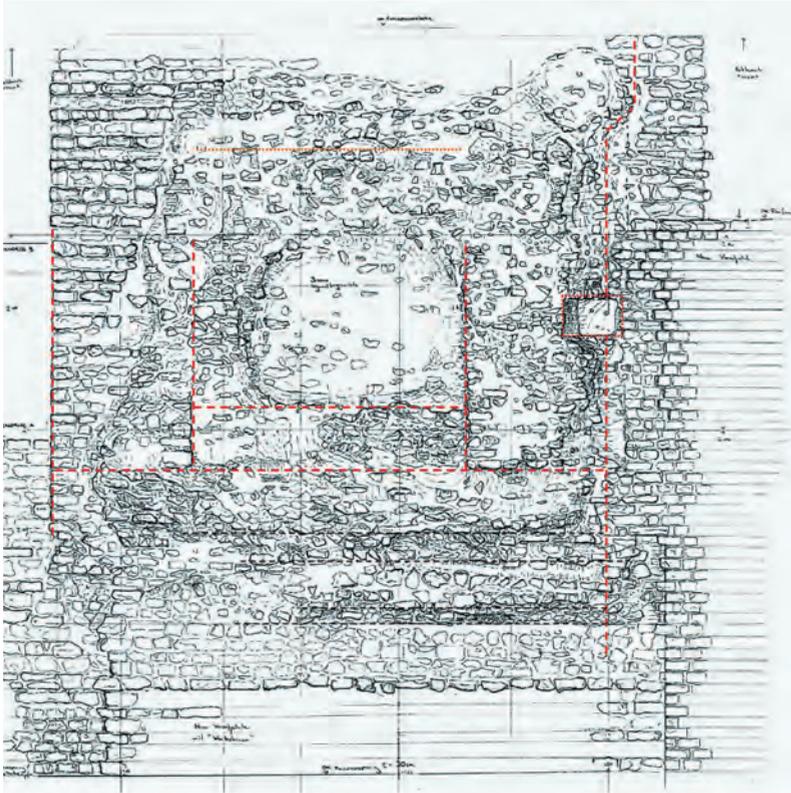
Trier, Amphitheater.  
Südtor, Vomitorium 1.



4

Trier, Amphitheater.  
Südtor, Vomitorium 1.  
Grundriss mit Rekonstruktion  
des Aufbaus.

Im Erdgeschoss des Tores setzen sich die Mitteldurchfahrt und die beiden seitlichen Fußgängerwege als tonnengewölbte Gänge fort. Ihre Gewölbe wurden aus großformatigen – in einzelnen Fragmenten noch erhaltenen – Sandstein-Keilsteinen gebildet, die mit einer Schüttung aus Bruchsteinen in reichlich Gussmörtel überdeckt waren. Direkt in dem Torbau bestand ein Querdurchgang zwischen den drei Gewölben. Aus geometrischen Gründen können damit im Mitteldurchgang ein Kreuzjochgewölbe sowie in den beiden seitlichen Vomitorien in die Tonnen einschneidende Stichkappen rekonstruiert werden. Oberhalb der Durchfahrten im Erdgeschoss folgte ein Obergeschoss, von dessen feldseitiger Fassadengliederung noch die Reste eines Sandsteingesimses und das Fragment einer Bogennische am westseitigen Entlastungskörper V2 künden. Während die Nische als Blendnische ausgebildet ist, erlaubt der korrespondierende Ansatz am Mauerwerk des östlichen Entlastungskörpers den Schluss auf ein offenes Bogenfenster.



5

Trier, Amphitheater.  
Südtor, Vomitorium 1.  
Baufaufnahme mit Rekonstruktion  
der Maueranschlüsse.

Im Inneren des Obergeschosses befand sich ein Raum, dessen Außenmauern nach den aktuellen Bauuntersuchungen eine Stärke von ca. 1,4 m besaßen [Abb. 5]. Die erhaltenen Anschlüsse der Längsmauern indizieren, dass die starken Außenmauern zum Innenraum hin mit einzelnen Nischen gegliedert waren. Zudem ist in der östlichen Quermauer, an der Trennmauer zum Entlastungskörper, eine große Nische mit kreissegmentförmigem Grundriss erkennbar. Das Laufniveau des Raumes wird durch einen horizontalen Versprung an den erhaltenen Mauerfragmenten oberhalb des Abschlusses der Gewölbeüberfüllung über dem Erdgeschoss markiert. Genau 1,1 m darüber – also in bequemer Stehhöhe – verläuft die Oberkante des Brüstungsgesimses unter den Fensternischen. Die Höhenlagen der beiden erhaltenen Gesimsfragmente am Ansatz des westlichen und des östlichen Entlastungskörpers korrelieren exakt. An dem ostseitigen Baufragment ist zudem noch der Mauerkanal für die Fortführung des Gesimses erhalten [Abb. 4]. Zusätzlich zu dem reich gestalteten Sandsteingesims unter den Fenstern bestand offenkundig ein mächtiges, auskragendes Traufgesims über dem Obergeschoss, dessen Ansatz allerdings nur als stark bestoßenes Mauerfragment erhalten ist. Es bestehen nach den aktuellen Untersuchungen keine Anhaltspunkte dafür, dass auf dem etwa fünfzehn Meter hohen Torbau oberhalb des Traufgesimses weitere gemauerte Stockwerke errichtet wurden [Abb. 6]. Hölzerne Aufbauten können dagegen nicht ausgeschlossen werden.



6

Trier, Amphitheater.  
Südtor. Rekonstruktion.

Die innere Organisation des Tores sowie seine feldseitige Fassade mit Horizontalgesimsen und Fensternischen über den drei Bogen durchfahrten im Erdgeschoss setzen das Tor in den Kontext weitere zeitgenössischer Toranlagen. Sowohl die Porta Nigra in Trier selbst wie auch die Fragmente des römischen Nordtores in Köln zeigen deutliche formale Analogien. Auch die beiden Haupttore des – etwa zeitgleichen, etwas kleineren – Amphitheaters von Augst zeigen eine ähnliche stadttorartige Gliederung.

Der Baukomplex des Südtors setzte sich arenaseitig nahtlos mit einer mächtigen, nur fragmentarisch erhaltenen Mauerwerksstruktur fort. Die drei Durchgänge verlaufen hinter dem Torbau noch etwa 22 m weiter als tonnengewölbte Tunnel. Ob die Zuschauerränge über den Tunneln fortgeführt wurden oder ob sich eine Art von architektonischem Aufbau über den Tunneln erhob, ist nicht mehr zu klären. Die beiden seitlichen Vomitorien gewölbe enden oberhalb der Käfige K1 und K2 an dem Umgang der Arenamauer. Zum Tunnelportal hin nimmt die Gewölbehöhe deutlich ab, es ergab sich mit der leichten Schrägführung der Flankenmauern eine Verengung des Tunnel zum Ausgang. Gegenüber den beiden seitlichen, oberhalb der Käfiggewölbe schließenden Besucherzugängen senkt sich die mittlere Durchfahrt mit konstanter Neigung zur Arena hin ab; eine Wagentdurchfahrt war damit möglich.

Unter dem gesamten Komplex läuft schließlich vom Arenakeller bis hin zur Olewiger Straße der gut erhaltene, bauzeitliche Entwässerungsstollen, über den nach wie vor die Wasserableitung des gesamten Amphitheaters erfolgt.

### *Das Nordtor*

Grundsätzlich gliedert sich auch das Nordtor in die drei Abschnitte Vorplatz – Tor – arenaseitige Überbauung. Wie beim Südtor verläuft der in die Aufschüttung der Ränge eingeschnittene, von seitlichen Flankenmauern eingefasste Vorplatz trichterförmig auf die eigentliche Toranlage zu. Die beiden seitlichen, für den Fußgängerverkehr konzipierten Vomitorien V5 und V6 erschließen auf etwa gleichem Niveau den Arenaumgang über den beiden Käfigen K9 und K10; die mittlere Durchfahrt senkt sich konstant nach Süden bis hin zum Laufniveau der Arena ab.

An den Vorplatz schließt der eigentliche Torbau zwischen den beiden Flankenmauern an. Dieser war gegenüber dem den eigentlichen Stadt-Eingang bildenden Südtor bescheidener gestaltet: Torbau und Entlastungskörper sind versetzt zueinander angeordnet und bilden kein monumentales Ensemble wie am südlichen Pendant. Auch der Querdurchgang zwischen den beiden seitlichen Vomitorien und der mittleren Durchfahrt fehlt; die Gesamthöhe des Tores fällt mit ca. 8,5 m gegenüber 12 m am Südtor deutlich niedriger aus.

Die baulichen Befunde im aufgehenden Mauerwerk zeigen zudem, dass das ursprüngliche bauliche Konzept des Nordtores in der ersten Bauetappe nicht vollständig umgesetzt werden konnte: während an der Ostseite des Tores sich das Blendmauerwerk eines im Verband gemauerten Innenraumes erhalten hat, bestehen westseitig über eine Höhe von mehreren Metern Lagen von Wartesteinen. Auch die Breite der Anlage des Querbaus differiert zwischen den beiden Seiten (V5 und V6) um ca. 0,5 m. Offenkundig ist damit der Torbau in der ersten Bauetappe nicht über die gesamte Breite fertiggestellt worden, vielmehr wurden die Bauarbeiten mitten im Werk unterbrochen und die Anlage nur provisorisch abgeschlossen. Da über der Ostseite der Ansatz eines ausgeführten Bauteils nachweisbar ist, liegt es nahe, hier eine turmartige Befestigungs- oder Wehranlage zu rekonstruieren. Inwieweit dieser Bau mit der anschließenden (möglicherweise ebenfalls nie fertig gestellten) Stadtmauer in Verbindung steht, bleibt bei zukünftigen Grabungen zu erkunden.

Historische Fotografien belegen, dass der Torbau in einer späteren Bauphase noch vollendet werden konnte. Das letzte größere Fragment der Torüberbauung bei V5 ist jedoch aufgrund der mangelhaften baulichen Verzahnung am Ansatz an die Wartesteine um 1910 abgestürzt, eine detaillierte zeichnerische Rekonstruktion des abschließend fertig gestellten Torbaus ist nach dem Verlust der baulichen Fragmente also nicht mehr möglich.

### *Arenamauer und Käfige*

Die Arena ist von einer ca. 3,9 m hohen und ca. 0,7 m starken Mauer umschlossen. Am Fuß der Mauer verläuft in der Arena der „Ringgraben“ der bauzeitlichen Entwässerung des Theaters. Der Durchgang zu den hinter der Mauer angeordneten Käfigen ist im Allgemeinen mit dreiteiligen Türgewänden (seitliche Flanken und Türsturz) versehen. Die fünfzehn Käfige hinter der Arenamauer sind im Wesentlichen symmetrisch angeordnet. Grundsätzlich waren alle Käfige mit Tonnengewölbe versehen.

Die Auswertung historischen Bildmaterials zeigte, dass die Käfige mit der Arenamauer über einen langen Zeitraum nahezu ungestört als offene Ruinen mit eingestürzten Gewölben bestanden [Abb. 2]. Erst die Eingriffe des 20. Jahrhunderts führten zu gravierenden Zerstörungen und Verlusten an bauzeitlicher Substanz. Besonders die letzte umfassende Kampagne, bei der zahlreiche Käfige vollständig wiederhergestellt wurden, brachte gravierende Veränderungen. Die heutige Erscheinung der Käfige ist damit im Wesentlichen das Ergebnis umfassender Rekonstruktionen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts.

Von den fünfzehn Käfigen und Scheinkäfigen bestehen heute noch bei fünf Stück (K6-7, K9-10, K13) bauzeitliche Gewölbefragmente. Einzelne Käfige – namentlich K3-4 und K12 – sind im Wesentlichen frei rekonstruiert. Bei anderen Käfigen wurden den Forderungen einer touristischen Infrastruktur gleichfalls gut erhaltene Mauerzüge geopfert, so etwa bei den neuzeitlichen Treppenanlagen in den Käfigen K9 und K14. Zusätzlich gingen bei den Wiederherstellungsarbeiten einzelne Natursteinbauteile verloren, etwa die noch bauzeitlichen Türgewände von Käfig K3. Auch die Arenamauer wurde in mehreren Kampagnen überarbeitet und schließlich fast auf ganzer Länge auf die bauzeitliche Höhe ergänzt. Bei den Arbeiten in den 1930er Jahren gingen im mittleren und im nördlichen Teil der Ostseite die bauzeitlichen Mauerschalen verloren, unberührt blieb nur der südöstliche Abschnitt zwischen K14 und K1. Die Westseite der Arenamauer wird dagegen wesentlich von den Überarbeitungen und Erneuerung der Nachkriegsjahre geprägt. Eine vollständige Aufmauerung erfolgte im Zuge der Wiederherstellung der Käfige zwischen 1975 und 1985. Bauzeitlicher Bestand mit Oberflächen blieb im Wesentlichen im nordwestlichen Abschnitt zwischen K5 und K9 erhalten. Bei den Überarbeitungen von Käfigen und Arenamauern gingen wertvolle Befunde zur ursprünglichen Baugehalt unwiederbringlich verloren. So fand Christian Wilhelm Schmidt bei seinen vor 1845 erstellten Untersuchungen noch Spuren an den Gewölben der Käfige K1-2, K9-10, die für ihn den Schluss nahelegten, dass die Käfiggewölbe „nicht ganz bis zur Erschließungsmauer der Arena [gezogen waren], wodurch oben ein Licht- und Luftöffnung [zwischen Arenamauer und Käfiganschluss] entstanden ist“ (Schmidt 1845, 5). Leider sind die von Schmidt beobachteten Befunde heute verloren. Gravierend wirkt sich auch aus, dass die Herstellung eines einheitlichen antikisierenden Erscheinungsbildes an der Arena die verschiedenen Spuren von Umbauten, heterogenen Bauphasen und späterer Umnutzungen zu

Gunsten eines postulierten Idealzustandes verwischte. Die auf älteren Fotografien noch sichtbaren Mauerzüge und Terrassen auf den westlichen Zuschauerrängen sind heute verschwunden. Inwieweit an diesen noch Fragmente früherer Einbauten – etwa von Befestigungen – im Amphitheater erhalten waren, ist damit nicht mehr erkennbar.

Ch. K./J. R.

*Zur Erinnerung an Dipl.-Ing. (FH) Otmar Gilz († 2010) und seinen nachhaltigen Einsatz als Projektleiter beim Landesbetrieb Liegenschafts- und Baubetreuung für die Sicherung und Bewahrung der römischen Großbauten in Trier.*

---

## Literatur

H. Cüppers, Das Amphitheater. In: Trier. Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern 32 (Mainz 1977) 165-178. – K.-P. Goethert, Römerbauten in Trier. Edition Burgen, Schlösser, Altertümer Rheinland-Pfalz, Führungsheft 20 (Regensburg 2010) 57-73. – F. Hettner, Zu den römischen Altertümern von Trier und Umgegend. Westdeutsche Zeitschrift 10, 1891, 209-292. – Th. Hufschmid, Amphitheatrum in Provincia et Italia. Architektur und Nutzung römischer Amphitheater von Augusta Raurica bis Puteoli. Forschungen in Augst 43 (Augst 2009). – H.-P. Kuhnen, Das Amphitheater. In: Das römische Trier. Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland 40. Schriftenreihe des Rheinischen Landesmuseums Trier 20 (Stuttgart 2001) 92-101. – C. F. Quednow, Beschreibung der Alterthümer in Trier und dessen Umgebungen (Trier 1820). – Ch. W. Schmidt, Die Baudenkmale der römischen Periode II. Baudenkmale der römischen Periode und des Mittelalters in Trier und seiner Umgebung 5 (Trier 1845). – J. N. v. Wilmowsky, Das römische Amphitheater zu Trier. Jahresbericht der Gesellschaft für Nützliche Forschungen zu Trier 1855, 3-17.

## Abbildungsnachweis

**Abb. 1** RLM Trier, Foto RD 2010,1.

**Abb. 2** A. Neyses, RLM Trier, Plan A 1139.

**Abb. 3; 5-6** Ch. Kayser, München.

**Abb. 4** J. Rehm, München.